

die Verträge mit den Staaten, wie wir sie abgeschlossen haben, eine gewisse Garantie für die Zukunft geben.

Wären die Verträge, wie sie Ihnen vorgelegt sind, abgelehnt, so weiß ich in der That nicht, — und ich möchte das hier nicht ausmalen — wo in etwa einem Jahrzehnt die Grenze der Reichslande liegen würde, die über Deutschland hereinbrechen würden. Ich bitte Sie noch einmal, sehen Sie diese Verträge als ein Ganzes mit Vaterlandsliebe an; lassen Sie sich nicht durch einzelne Details betören, sondern legen Sie sich die Frage vor: geht Deutschland mit oder ohne diese Verträge einer gefährlicheren und unsicheren Zukunft entgegen! — und ich gebe mich der Hoffnung hin, Sie werden mit den verbündeten Regierungen der Ansicht sein, daß die vorliegenden Verträge geeignet sind, das innere Gedeihen Deutschlands und seine Weltstellung zu erhalten und zu fördern. (Beifälliger Beifall.)

Nachdem Abg. Reichensperger für die Verträge gesprochen, spricht Graf Kanitz (Lanf.) dagegen und sagt am Schluß:

Sie sprechen immer von der Vertheuerung des Getreides. Sie halten jeden Zoll auf Lebensmittel für ein Uebel (sehr wahr! links), und auch ich, der ich in den agrarischen Kämpfen der letzten Jahre wahrhaftig nicht hinten geblieben haben, auch ich sage: die landwirtschaftlichen Schutzzölle sind auch nur durch die absolute Nothwendigkeit billigt worden. Der Getreidezoll ist ein Nothbehelf; er würde bei Verwerflichkeit aller Zölle sein, wenn nicht die Nothlage der Landwirtschaft es gebieterisch forderte, gerade diesem Zoll ansrecht zu erhalten. Wenn dem aber so ist, dann darf der Getreidezoll nicht zu einer feilen Ware begrabiert werden, wie es nach diesem Vertrage geschehen soll. Entweder bedarf die Landwirtschaft dieses Schutzes, — dann ist der Zoll an allen Grenzstellen gleichmäßig ausrecht zu erhalten, — oder aber die Landwirtschaft bedarf dieses Schutzes nicht, — dann hort mit diesen Zöllen, dann haben wir kein Recht, diese Zölle ferner zu erheben. (Sehr richtig! Links.)

Meine Herren, ich muß bekennen, daß die Unblüthe Bevölkerung Deutschlands der ferneren Entwicklung auf diesem Gebiet mit Sorge entgegensteht; es ist ein drückendes Gefühl für uns, daß die Landwirtschaft nicht mehr eine gleichberechtigte Stellung neben der Industrie einnimmt. Der Herr Reichskanzler erwähnte vorhin eine Aeußerung Friedrichs des Großen; er sagte: die Industrie ist die Nährmutter des Landes. Ich möchte da die Aeußerung eines anderen bedeutenden Mannes aus dem vorigen Jahrhundert ertönen, nämlich von Adam Smith, welcher sagt: seit dem Niedergange des römischen Reiches ist es die Praxis aller europäischen Regierungen gewesen, die Industrie der Städte zu bevorzugen auf Kosten der Industrie des platten Landes, alle auf Kosten der Landwirtschaft, — und Adam Smith, der Vater des Freihandels, von dem Sie alle gelernt haben oder jedenfalls hätten lernen können, hat gerade dieses Mißverhältnis zwischen Industrie und Landwirtschaft, wie es fast in allen europäischen Staaten sich geltend macht, in höchstem Grade getadelt. Aber, meine Herren, dieses Mißverhältnis, in welchem wir uns jetzt befinden, daß alle die Landwirtschaft in zweiter Linie neben der Industrie steht, wird zu meinem großen Bedauern nicht verschlen und kann nicht verschlen, eine gewisse Mißstimmung hervorgerufen. Ueberall im ganzen Reiche, im Osten, Süden, wo sie wollen, kommt diese Mißstimmung zum Ausbruch, und das bedauere ich im höchsten Grade.

Waher ist die Landwirtschaft gewohnt gewesen, in der Regierung ihre besten Freunde zu erkliiden; bei jeder Gelegenheit, namentlich auch bei den politischen Wahlen kam dieses Vertrauen zum Ausdruck. (Hört, hört! links. Freierheit.) Ich fürchte, daß dies in künftiger Zeit vielleicht etwas